

# Wie lange noch!!

Eine fränkische Impression



Lieber Freund,

alle Bitterkeit meines Herzens, muß ich heute vor Dir, dem Verständigen und Verstehenden ausbreiten. Du kennst die Ursache meines Kummers, der genau so auch der Deine ist. Die Zeitungen — für manche war es sicher nur eine Sensation unter anderen — brachten ja die Geschichte des frechen Kunstraubes in Volkach an hervorragender Stelle.

Denkst Du noch manchmal an unsere prachtvolle Herbstwanderung um die halbe Volkacher Mainschleife? Oben auf dem schmalen Höhenrücken hatten wir das lustige Volkacher „Weinschnauserle“ verlassen und waren den ausgewaschenen Hohlweg zwischen den Weinbergen — heute gleiten da schon die Straßenkreuzer bequem auf Asphalt — hinab nach Escherndorf gestiegen. Der erste Schoppen (es sollten später noch mehr dazukommen) schmeckte großartig. Erinnerst Du Dich noch des schwer angeschlagenen jungen Mannes, der unten an der Fähre vergeblich nach seinem davonschwimmenden Strohhut fischte. Er versicherte uns: „Mir Bambergä vertrog'n eiern Wei genauso gut, wie unsä Schlenkerla!“ Jedenfalls hatte er ihn offenbar wie Bier getrunken.

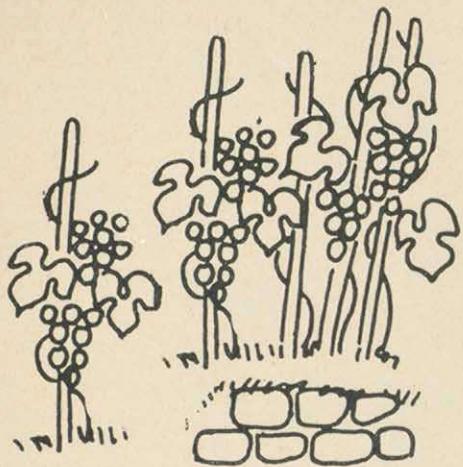
Der staubige Anstieg auf der anderen Seite hinter Nordheim zur Hallburg wurde uns versüßt durch einige Träubel, die wir ganz bescheiden versuchten. Sie versprachen nicht zu viel, es wurde ein ausgezeichneter Herbst. Der Weg windet sich zwischen den Weinlagen — man kann sie hier treffender Weingärten nennen — allmählich auf die Höhe hinauf. Wie Wegewarten stehen zu beid'n Seiten Bildstöcke aus den verschiedensten Jahrhunderten, von der reichen barocken Bildsäule bis zum einfachen gemauerten Pfeiler mit seinem verwitterten Ziegeldächlein, in dessen Höhlung jedes Jahrhundert sein eigenes Figürchen hineingestellt haben mag. Die große Überraschung aber war uns der prachtvolle untersetzte Bildstock, der uns an einer Wegabzweigung wie ein kleiner Altar entgegen thronte. Aus einem kräftigen Vierkantsokkel wachsen vier Säulen, aus denen die vier Evangelisten, kenntlich an ihren Attributen, heraustreten. Was mag wohl den Künstler veranlaßt haben, dem Adler des Johannes ein Körbchen in den Schnabel zu hängen? Eine fröhlich-menschliche Geste im Bezirk des Erhabenen. Die Säulen tragen einen fruchtschweren Baldachin, der an der geschlossenen Rückwand eine sich zum „Gnadenstuhl“ erhöhende Kreuzigungsszene beschirmt. Die Rückseite dieses schönen Bildstockes erklärt seine Votivbestimmung: In einem Himmelbett erkennt

man eine schmerzgekrümmte Frauengestalt. Daneben steht ein von einem Kruzifix überhöhter Tisch, den man für einen Sterbehausaltar halten kann, darüber schwebt die Muttergottes mit dem Jesuskind: „Bitte für uns in der Stunde unseres Absterbens —“, ist wohl der Gedanke. Wieviel Schmerz und Leid oder vielleicht herzlicher Dank für glückliche Genesung sind uns aus dem Meer menschlicher Geschicke hier in diesem Stein überliefert!

Nach der warmen Schwüle über den Weinbergen empfanden wir den kühlen Schatten des freundlich-verwilderten Gartens, aus dem das alte, biedere Hallburgschlößchen herauslugt, besonders angenehm. Weißt Du noch: der Blick über das Mäuerchen hinweg auf den gegenüberliegenden Wiesenhang mit seinen großen alten Schattenbäumen, unter denen das Vieh weidete, wie ein liebliches Bild von Ludwig Richter. — Ganz unvergeßlich ist mir jener strahlende Sommersonntag, als viele Jahre vorher meine Braut mich zum erstenmal den gleichen Weg auf die Hallburg führte zu den damals schon bekannten Sommerkonzerten, die, ich glaube, ein rheinischer Professor mit seinen Meisterschülern gab. Wir saßen oben in dem einfachen kleinen Saal am offenen Fenster. Unser Ohr folgte nur mit halber Aufmerksamkeit den zarten Melodien alter Meister, die in diesem biedermeierlichen Raum wie zu Hause waren. Unsere Augen schweiften ruhevoll über die warmen Hügelbreiten des sommerlichen Landes. Sie ist nun auch nicht mehr unter uns. Aber die Melodie jener Stunde, jener Tage, wurde der Grundakkord meines Lebens und wird es für immer bleiben. —

Weißt Du noch, wie wir beide den technisch eleganten Kanal überschritten, auf dem die Schiffe so fahren, als ob sie mitten durch die Felder gleiten. Von ferne schon winkte uns Volkach mit seinem Kirchturm und dem Sommeracher Tor entgegen und tröstete uns, die wir ihm noch auf dem glühenden, heute ausgedienten Sträßlein entgegen zogen. Freundlich nahm uns die Gasse in ihren kühlen Schatten auf, und genüßlich in Vorfreude auf die echt fränkische Gastlichkeit, die uns erwartete, warfen wir im vorbeigehen einen Blick durch den Torbogen des behäbigen Gasthofes in das Höfle mit seiner hübschen braunen, grün umwachsenen Galerie. Hier sollte unsere kleine Reise ihren lustvoll befriedigten Ausklang finden, nach einem Höhepunkt, wie man ihn schöner in Franken nicht finden konnte.

MARIA IN VINEIS, „Unsere liebe Frau in den Weingärten“ war das eigentliche Ziel, dessentwegen wir ja überhaupt aufgebrochen waren. Schon der gemachte Anstieg durch die gepflasterte Mäuerchengasse mit ihrem verwiterten Stationsweg, gibt zur linken einen weiten Blick über den Main hinweg frei auf das spitze Dächerhäufchen der Vogelsburg, das wie ein I-Pünktchen auf dem schmalen Berg Rücken mit seinen weinschweren Flanken hockt; es stimmt frommfroh ein auf das, was einen oben in dem alten Kirchlein zwischen den Weinstöcken erwartete. Es ist bitter, sich immer wieder versichern zu müssen: *erwartete*. Wie wenn uns die herzliebe Mutter daheim nun nicht mehr entgegenblickt... Stumm saßen wir beide in der kühlen kleinen Halle. Rechts das fröhliche Familienbild der Annaselbtdrittgruppe, in der Mitte die herrliche Madonna im Rosenkranz und links das Gnadenbild, die Schmerzensmutter mit ihrem toten Sohn auf den Knien. Wie ein Lebensweg Mariens, als Kind, als Jungfrau und als Mutter, überhöht wieder durch die himmlische Verklärung der Jungfraumutter im Rosenkranz. Es war kein Betrachten, ich fühlte es, es war ein Schauen. Nachdenklich und froh verließen wir das Kirchlein. Im sicheren Wissen des Besitzes, jederzeit zu Lebzeiten hierher zurückkehren zu dürfen zu Andacht und Erhöbenheit.



Bildstöcke am Wege von  
Nordheim zur Hallburg  
(3 Fotos: Dorothe Schicks  
und Volker Sator)

Inscription on the base of the Bildstock:  
Anno 1719 den 6 den Dezember hat der ehrsame  
Johann M (unleserlich) Elisabetha Rosalia seine ehe-  
liche Hausfrau dieses Pilt Gott zu Ehren anhier ma-  
chen lassen





Kirchberg bei Volkach: Annaselbdritt  
(Foto: Gundermann)

zeichnen — ist ein Skandal, der weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausstinkt. Wenn schon ein Pfarrer nicht in der Lage ist, das ihm envertraute Gnadenbild genügend zu sichern, dann muß der Staat durch geeignete Verordnungen und, falls die Lage es erfordert, durch finanzielle Beihilfe dafür sorgen, daß Kunstwerke von derartigem Rang, die zum schönsten Besitz der *Allgemeinheit* gehören, vor frechem Zugriff gesichert aufbewahrt werden. Es ist ein schwacher Trost, wenn Fachleute nachträglich gewichtig versichern, daß derartige Kunstwerke unverkäuflich seien. Es gibt genug Narren und verbrecherische Geldleute, die sich hinter Schloß und Riegel daran „erfreuen“ möchten. Ich kann mich eines bitterverächtlichen Gefühls nicht erwehren, wenn ich an den Nachtusch der Sensationspresse denke, die 100 000 DM

Nun ist das also nicht mehr so. Nur noch das leere Gehäuse weiß man dort und schmerzlich meidet man den Ort. Wie konnte denn das geschehen, fragst du? Man war doch durch die dauernden Kunstdiebstähle, die ständig durch die gesamte Presse gingen, genügend gewarnt! Du hast völlig recht, die Sorglosigkeit und verkehrte Sparsamkeit der Verantwortlichen, die es versäumten ein geeignetes Alarmsystem anzubringen, ist für den normalen Bürger kaum zu fassen. Ein 71jähriger Mann, der in dem Torhäuschen wohnt, war die einzige „Bewachung“; damit ist eigentlich die ganze Situation gekennzeichnet. Nun kann man zwar nicht bei jedem Landpfarrer oder ländlichen Gemeinderat genügend Verständnis für den Liebhaberwert eines Kunstwerkes voraussetzen, das ihnen durch die Großzügigkeit verständigerer Vorfahren überkommen wurde. Daß aber der Gesetzgeber angesichts der heutigen Situation schläft — anders kann man die achselzuckende Resignation der zuständigen Volksvertreter und Behörden nicht be-

für den auslobt, der die Kleinodien zurückbringt. Für einen Bruchteil der Summe hätte man ein brauchbares Alarmsystem anlegen können. Zu spät — betend und um Heimkehr des Gnadenbildes flehend, Sühne biedend ob des frevelhaften Raubes, aber auch ob des freventlichen Leichtsinns, der dazu einlud, wallfahren nun Volkacher Bürger zum leeren Heiligtum.

Dünninger erzählt uns in seinem Buch „Die Marianischen Wallfahrten der Diözese Würzburg“ von einer Schwedensage, Maria habe ihr Kirchlein vor den plündernden Soldaten gerettet, indem sie es in drei hellglänzende Sterne am Himmel verwandelt habe. Ja, so ferne sind uns die drei schönen Bilder entrückt und so freundlich leuchten sie in der Erinnerung zu uns her. Wir Franken bitten sicherlich alle recht herzlich, sie möge doch in ihren herrlichen Bildnissen wieder zurückkehren, es wäre ein Mirakel, übersetzt in die Sprache unserer Zeit. Es wäre auch eine furchtbare Lehre für uns alle gewesen. *Wie lange aber können diese frechen Kunsträuber es noch wagen, unsere Geduld zu mißbrauchen!*

Herzlichst Dein E. A. Sator

## Aus dem Presse-Echo

Der Fall Volkach als demonstratives Endglied in einer Kette von Kirchenplünderungen während der vergangenen Jahre ruft jetzt gewiß Leute auf den Plan, die einer sogenannten Sicherstellung der in — mehr oder weniger einsam gelegenen — Kirchen und Kapellen verstreuten religiösen Kunstwerke das Wort reden. Konzentration der Heiligen in gut bewachten städtischen Museen und gute Nachbildungen in den alten, wenig geschützten Standorten mit dem Hinweis, wo das Original im Bedarfsfall besichtigt werden kann: Wäre das nicht die rechte Methode, dem Schwund ein für allemal zu steuern? Die Landbevölkerung, so mag ein ganz Gescheiter sagen, hat sowieso keinen ausgeprägten Sinn für den „künstlerischen Stellenwert“ der Heiligenfiguren, die von ihren Altären grüßen. Ein solch aufgeklärter Vorschlag scheint manches für sich zu haben — nur eben nicht die Heiligen und vor allem ihre Schöpfer, die sich nicht ans Werk machten, um Millionenwerte für kunsthistorische Sammlungen und Antiquitätsmessen zu schaffen. Die kultivierte Barbarie über sieht das Recht auf Heimat, das auch den Madonnen und Märtyrern hienieden zusteht. Die Schmerzhafte Mutter, im Kunstverein von Kontrolluren bewacht, läuft ein geringeres Risiko als im Wallfahrtskirchlein am einsamen Berghang, aber wo wird sie wirklich gesucht, und nicht nur von Kunsträubern?

(Süddeutsche Zeitung vom 9. 8. 1962)

Sehr vernünftig! Aber das „Wallfahrtskirchlein am einsamen Berghang“ muß eben entsprechend geschützt sein. Als leeres Gehäuse wird es, wenn es erst einmal von Kunsträubern heimgesucht worden ist, von Wallfahrern nicht mehr besucht.

Die Schriftleitung

Volkach — Zeichnung von Prof. M. Schaelein  
(Aus: Hanns Rupp, „Ewigliebe Frankenheimat“, PIUS HALBIG VERLAG, Würzburg)

